

Kapitel 7

Öffentlichkeitsarbeit und Werbung

	Seite
1. Öffentlichkeitsarbeit allgemein	7-1
2. Öffentlichkeitsarbeit im Besonderen	7-3
2.1 Eigene Öffentlichkeitsarbeit.....	7-3
2.2 Skandalisierte Einzelfälle	7-5
2.3 Gezielte Suche nach Pflegeeltern für ein Kind	7-5
Anlagen	7-7

Kapitel 7

Öffentlichkeitsarbeit und Werbung

1. Öffentlichkeitsarbeit allgemein¹

Um Kinder und Jugendliche in passende Pflegestellen vermitteln zu können, sind öffentliche Träger (Pflegekinderdienste) wie auch freie Träger, die diesen Auftrag übernommen haben, auf eine ausreichende Anzahl überprüfter, geeigneter und aufnahmebereiter Pflegestellen angewiesen. Werbung neuer Pflegestellen und Öffentlichkeitsarbeit im Bereich des Pflegekinderwesens² sind im Kontext der Aufgabe, Kinder und Jugendliche in Pflegefamilien zu vermitteln, unabdingbar miteinander verbunden. Öffentlichkeitsarbeit und Werbung sind unverzichtbarer Teil der Tätigkeit im Pflegekinderwesen und somit als langfristiges Konzept zu entwickeln und im Haushaltsbudget einzuplanen.

Klare Kompetenzzuordnung und amts-interne Abstimmungen sind Voraussetzungen für eine wirkungsvolle Ausgestaltung dieses Arbeitsbereichs. Öffentlichkeitsarbeit ist „Chefsache“ und dementsprechend auf der Leitungs- oder politischen Ebene angesiedelt.

Dieses Kapitel soll daher auch keine Anleitung zur Öffentlichkeitsarbeit im Allgemeinen geben, sondern Anregungen bieten, wie Fachkräfte in ihrem Arbeitsfeld tätig werden können. Die in der Anlage aufgeführten Beispiele von Jugendämtern und freien Trägern veranschaulichen die Bandbreite möglicher Aktivitäten.

Öffentlichkeitsarbeit im Bereich des Pflegekinderwesens kann Denkanstöße zur Lebenssituation von Pflegefamilien und Herkunftsfamilien geben, kann sensibilisieren, kann informieren über Beweggründe von Herkunftseltern, ihre Kinder in Pflegefamilien zu geben, kann auf Probleme aufmerksam machen und dadurch Vorurteile abbauen.

Presse – Rundfunk – Fernsehen – Internet

Ein wichtiges Prinzip in der Medienarbeit ist ein guter und regelmäßiger Kontakt zu Journalisten von lokaler Presse, Funk und Fernsehen. Wenn diese laufend über Themen aus dem Pflegekinderwesen informiert und darüber hinaus zu Veranstaltungen eingeladen werden, ist ihre Bereitschaft größer, ausführlich und qualifiziert darüber zu berichten.

Bei allen Formen der Öffentlichkeitsarbeit sind folgende Elemente zu beachten:

¹ Zur Definition von Öffentlichkeitsarbeit vgl. Stichwort „Öffentlichkeitsarbeit“ in: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (Hrsg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit, 7. völlig überarbeitete und aktualisierte Auflage 2011

² siehe auch Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter (Hrsg.): Handbuch „Praktische Öffentlichkeitsarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe“, 2011

- Die Mitteilung muss:
 - Neuigkeit(en) enthalten,
 - das öffentliche Interesse ansprechen (wen will ich ansprechen),
 - den Sachverhalt objektiv darstellen (keine subjektive Meinung oder Wertung).
- Eine Nachricht ist die
 - objektive Mitteilung
 - eines allgemein interessierenden
 - aktuellen Sachverhalts
 - in einem bestimmten formalen Aufbau.
- Das Wichtigste gehört an den Anfang.
- Mit jedem Satz nimmt die Bedeutung der Nachricht ab.
- Nachrichten und Berichte müssen (aus redaktionellen Gründen) von hinten gekürzt werden (können), ohne den Inhalt des Gesamten zu verändern.
- Die sechs „W“-Fragen sind bei jeder Mitteilung zu beachten:
 - Wer?
 - Was?
 - Wann?
 - Wo?
 - Wie?
 - Warum?

Für Veröffentlichungen zum Pflegekinderwesen kommt vor allem die örtliche Presse in Betracht. Boulevardblätter sind nach den vorliegenden Erfahrungen kaum geeignet.

In ländlichen oder kleinstädtischen Bereichen bieten sich neben den regionalen Tageszeitungen auch kirchliche Blätter oder Gemeindebriefe, landwirtschaftliche Zeitungen, Werbe- oder Wochenblätter, Gemeinde- oder Stadtanzeiger sowie lokale Rundfunk- und Fernsehsender als Werbe- und Informationsträger an, da sie viele Haushalte erreichen.

Rundfunk- und Fernsehsendungen zu Themen aus dem Pflegekinderwesen sind gut geeignet, über soziale Problemlagen und Möglichkeiten der Jugendhilfe zu informieren. Neben der allgemeinen Information wecken sie immer auch das Interesse von Zuhörern bzw. Zuschauern an Pflegekindern. Gut vorbereitete Sendungen verursachen jedoch einen erheblichen Zeitaufwand.

Insbesondere das Internet wird für die Öffentlichkeitsarbeit als schnelles, flexibles und kostengünstiges Instrument zunehmend wichtiger. Viele Kommunen nutzen bereits für die Darstellung ihrer Dienstleistungen elektronische Medien. Und auch die Jugendämter bedienen sich dieses Forums verstärkt, um über ihre Angebote und Serviceleistungen aktuell und für alle Interessierten zugänglich zu informieren.

2. Öffentlichkeitsarbeit im Besonderen

2.1 Eigene Öffentlichkeitsarbeit

Öffentlichkeitsarbeit soll dazu beitragen, Pflegeeltern zu gewinnen und gesellschaftliche Vorbehalte gegenüber Pflegekindern und -eltern abzubauen. Je besser die Öffentlichkeit über die Chancen, aber auch die Belastungen von Pflegefamilien informiert wird, desto größer ist die gesellschaftliche Akzeptanz von Pflegefamilien, die es nach wie vor nicht immer leicht haben. Gelingt dies, vergrößert sich – unterstützt von einem zielorientierten Werbekonzept – die Chance, Menschen zu finden, die in einem Pflegekind eine Bereicherung ihres Familiensystems sehen und zu einer Zusammenarbeit mit den Herkunftseltern bereit sind.

Öffentlichkeitsarbeit muss also die Vielfältigkeit möglicher Pflegeverhältnisse darstellen, ein realistisches Bild von der Pflegekinderarbeit zeichnen und die Trennlinie zwischen Adoption und Pflegekinderwesen offenlegen. Sie muss Pflegeelternarbeit von karitativen und sozialromantischen Klischees befreien, abgebende Eltern und ihren Hintergrund vorurteilsfrei thematisieren und über die Chancen aufklären, die Kinder durch die Akzeptanz einer doppelten Elternbindung erhalten.

Die Anzahl überprüfter, qualifizierter und aufnahmebereiter Vollzeitpflegestellen hängt maßgeblich ab von verantwortungsvoller Informationsarbeit: Je größer der „Pool“ an vorhandenen, gut vorbereiteten Pflegeeltern, desto eher lässt sich ein für das jeweilige Kind und seine Bedarfe zugeschnittenes Pflegearrangement finden.

Um letztlich Personen zu finden, die bereit sind, Erziehungsverantwortung für fremde Kinder zu übernehmen, sollten Werbemaßnahmen im Pflegekinderwesen daher

- Formulierungen wählen, die allgemein verständlich sind,
- die Aufgaben und die Arbeit des Jugendamts auf diesem Gebiet verdeutlichen,
- über die gesellschaftliche Bedeutung der Familienpflege als einer besonderen Form der Hilfeleistung im Rahmen von Hilfen zur Erziehung informieren,
- Verständnis wecken für die Lebenssituation und -perspektive von Pflegekindern und damit Vorurteile abbauen,
- klare und eindeutige Informationen vermitteln über die erwartete besondere erzieherische Leistung von Pflegeeltern und ihre Fähigkeit, mit den leiblichen Eltern zusammenzuarbeiten,
- falschen oder überzogenen Erwartungen von möglichen Bewerbern vorbeugen und damit die Fachkräfte von aufwendigen Überprüfungen entlasten,
- die Bedeutung und Verwendung des Pflegegelds realistisch darstellen.

Die größte Herausforderung besteht darin, zur Aufnahme eines Kindes zu motivieren und gleichzeitig die damit verbundenen Probleme und Anforderungen zu beschreiben. Hier ist das Gesetz des Journalismus „good news are no news“ zu durchbrechen.

Zwei wesentliche Bedingungen einer wirksamen Öffentlichkeitsarbeit sind das Leitbild und eine Corporate Identity. Aus ihnen werden alle Instrumente abgeleitet, die zum Einsatz kommen. Das sind im Wesentlichen:

- Pressearbeit (aktive und reaktive Pressearbeit, Presseinformation, Presseeinladung, Pressekonferenz, Hintergrundgespräch, Pressemappe, Presseverteiler, Presseverantwortlicher im Haus, Auswertung, Archiv/Dokumentation),
- Druckerzeugnisse (Anzeigen, Flyer, Plakate, Handzettel, Informationsbroschüren, Anschreiben und Mailings, Geschäftsbericht ...),
- Veranstaltungen (Messeauftritte, Vorträge, Fortbildungsveranstaltungen, Info-Abende, Feste, Jubiläen, Sponsorentreffen, Tag der offenen Tür etc.),
- Kooperationen/Vernetzungen (Beziehungsarbeit mit Politik und Verwaltung, Wirtschaft, Sponsoren, verwandten Einrichtungen u. a.),
- Internet / neue Medien.

Grundsätzlich gilt: Die Auswahl des Instrumentes richtet sich nach der Zielgruppe. Die Frage, wem ich etwas sagen will, hat wesentlichen Einfluss auf das „Wie“. Darum muss diese Frage im Vorfeld jeder einzelnen Maßnahme geklärt werden.

Besondere Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit wird in den Fällen erreichbar sein, in denen sich „Leitfiguren“ aus Politik, Kirche oder anderen gesellschaftlichen Institutionen für die Sache gewinnen lassen. Zur Finanzierung aufwendigerer Projekte können möglicherweise Sponsoren gewonnen werden, sofern gute Gestaltungseinfälle auch den Interessen derartiger Geldgeber dienen. Dem Ideenreichtum sind hier keine Grenzen gesetzt.

Als werbewirksame Orte und Anlässe bieten sich Arztpraxen, Gemeindeverwaltungen, Kindergärten, Vereine, Beratungsstellen, Volkshochschulen sowie Stadtteilstefeste, Tage der offenen Tür, Informationsveranstaltungen und Ähnliches an.

Die grafische Gestaltung von Plakaten, Faltblättern, Broschüren und Ähnlichem kann von den Fachkräften „selbstgestrickt“, sollte aber besser professionell erstellt sein.

Bei der Selbstgestaltung ist zu achten auf:

- die Wirkung optischer Signale (auch Farbenlehre),
- grafische Aspekte,
- die schriftliche Darstellung,
- die positive Gesamtwirkung
- sowie die Corporate Identity.

Ein **Prospekt** oder **Faltblatt** (flyer)³ – je nach finanziellen Möglichkeiten erstellt – sollte prägnante wesentliche Aussagen enthalten. Ein Blickfang (eye catcher) fördert die Aufmerksamkeit und stellt eine schnelle Verbindung zum Inhalt her.

Eine **Broschüre** informiert ausführlicher über das Pflegekinderwesen vor Ort.

³ Beispiele für Flyer von Jugendämtern und freien Trägern finden sich im Internet auf deren Homepage (u. a. Kreisjugendamt München, Kreisjugendamt Mühldorf, SOS-Jugendhilfen Nürnberg – Fürth – Erlangen).

Pflegeelternwerbung kann z. B. auf der gestaltbaren Rückseite von handlichen **Taschenkalendern** (Schulferienkalender) aufgedruckt sein oder auf **Umwelt-Tragetaschen**.

Die Vielzahl von inzwischen vorliegenden Beispielen aus den Jugendämtern erleichtert es, inhaltliche und grafische Anregungen aufzugreifen und auf die spezifische regionale Situation zu übertragen.⁴

Die beste Öffentlichkeitsarbeit ist jedoch immer noch die **Mund-zu-Mund-Propaganda** von zufriedenen Pflegeeltern.

2.2 Skandalisierte Einzelfälle

Obwohl die Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit für die Belange der Jugendhilfe allgemein hervorgehoben wird und obwohl über die Notwendigkeit heute – im Unterschied zu früheren Zeiten – Konsens besteht, ist das Verhältnis der Jugendhilfe zur Öffentlichkeitsarbeit oft ambivalent.

Häufig wird Öffentlichkeitsarbeit situativ eingesetzt, und zwar dann, wenn skandalisierte Einzelfälle von den Medien aufgegriffen werden. Dies betrifft auch das Pflegekinderwesen. Die oft einseitigen Vorwürfe beziehen sich auf die Bandbreite von Untätigkeit, Fehlhandlungen und verspäteten Eingriffen bis zu übereilten und der Situation unangemessenen Handlungen.

Die Jugendämter sind hier in der schwierigen Situation zu entscheiden, welche Informationen bekannt gegeben bzw. offenbart werden dürfen. Für Arbeit und Ansehen des Jugendamts ist es in der Regel nachteilig, sich aus berechtigten Gründen des Sozialdatenschutzes nicht zu Einzelfällen äußern zu können. Um die für die Jugendhilfe so wichtige Wahrung der Persönlichkeitsrechte zu garantieren, kann deshalb bei der Abgabe von Stellungnahmen nur auf allgemeine fachliche Gesichtspunkte des Handelns des Jugendamts eingegangen werden.

Es ist auf alle Fälle notwendig, den Inhalt solcher Stellungnahmen unter den Fachleuten im Jugendamt abzustimmen und von den Vorgesetzten genehmigen zu lassen. In der Regel bestehen für die Öffentlichkeitsarbeit ohnehin eigene Zuständigkeitsregelungen.

2.3 Gezielte Suche nach Pflegeeltern für ein Kind

Insbesondere für konkrete ältere, kranke oder behinderte Kinder können mit Hilfe von Öffentlichkeitsarbeit gezielt Pflegeeltern gesucht werden.

Sofern sich die fallbezogene Werbung von Pflegeeltern anbietet, wird über ein bestimmtes Kinderschicksal berichtet.

⁴ siehe hierzu auch die Info-Materialien und Plakate der Aktion „Das Jugendamt. Unterstützung, die ankommt.“ (www.unterstuetzung-die-ankommt.de)

Hierbei sind spezielle Kriterien zu beachten. So ist es wichtig, vorher mit den Berichterstattern die Thematik zu erläutern, darauf zu achten, dass keine Namen und keine rückschließbaren Situationen genannt oder identifizierbare Fotos verwendet werden.

Im Interesse von Pflege- und Herkunftsfamilie und des betroffenen Kindes sollte vereinbart werden, den Text des Artikels vor Drucklegung auf die Richtigkeit hin überprüfen zu können. Dies ist nicht selbstverständlich. Doch Journalisten werden mit Verständnis reagieren, wenn man ihnen nahebringen kann, dass dieser Themenbereich sehr sensibel ist und das Jugendamt für die Wahrung der Persönlichkeitsrechte aller Betroffenen eine besondere Verantwortung trägt.

Anlagen

- Presse-Beispiele
- Flyer Stadtjugendamt Erlangen
- Plakat Stadtjugendamt München
- Anzeige der Behörde für Soziale und Familie Hamburg

Mittelbayerische Zeitung (MZ), Regensburg, vom 25.07.07

Wer hat noch einen Platz frei?

- ▶ Alle Reserven sind erschöpft: Das Jugendamt sucht händeringend nach Pflegefamilien für Kinder. Im Landkreis ist die Situation ähnlich.
- ▶ Der Engpass ist bayernweit. Denn immer öfter werden Behörden alarmiert, dass Kinder in desolaten Familien in Gefahr sein könnten.

Von Heinz Klein, MZ

REGENSBURG: Günter Tischler redet nicht um den heißen Brei herum. „Ab August ist Schluss. Dann haben wir keine Pflegefamilie mehr!“ Der Leiter des Amtes für Jugend und Familie hebt zusammen mit Franz Dörner ein Plakat hoch. „Haben Sie noch einen Platz frei?“ steht darauf. Das Jugendamt sucht händeringend nach Familien, die Kinder aufnehmen können – für begrenzte Zeit oder auch für eine ganze Jugend. Wie lange, das weiß freilich vorher niemand so ganz genau.

„Wir nehmen den Kinderschutz ernst“, verspricht Günter Tischler. Wie ernst, das kann er beschreiben. Wenn ein Hinweis eingeht (er kann auch anonym sein), dass ein Kind möglicherweise in Gefahr schwebt, handelt das Jugendamt schnell. „Innerhalb einer halben Stunde sind zwei Mitarbeiter vor Ort“, sagt der Jugendamtsleiter. Sie machen sich ein Bild von der Lage, schätzen die Gefährdung ab und entscheiden gemeinsam. Der Weg der Entscheidungsfindung ist durch fachliche Vorgaben exakt geregelt, ein Abweichen kaum möglich. Ist die Situation akut, kann es passieren, dass die Mitarbeiter des Jugendamts das Kind sofort mitnehmen. „Ein Kleinkind ist bei den jetzigen Temperaturen in 48 Stunden ausgetrocknet“, spielt Tischler auf einen aktuellen Fall von Vernachlässigung an: „Da gibt es kein try and error!“

An die 650 solcher Gefährdungsmitteilungen sind beim Jugendamt im vergangenen Jahr eingegangen. In letzter Zeit sind es deutlich mehr geworden – „was wir ausdrücklich begrüßen“, sagt der Jugendamtsleiter. Tragödien wie die von Kevin in Bremen haben die Menschen sensibilisiert. Man greift eher zum Telefon und meldet den Verdacht, dass ein Kind Opfer von Gewalt, Missbrauch oder Verwahrlosung sein könnte. In etwa einem Drittel

der Fälle, so Günter Tischler, besteht starker Handlungsbedarf, ein Schutzkonzept für das Kind

ist von Nöten. In einem weiteren Drittel der Fälle brauchen die Eltern Hilfe. Und bei einem Drittel kann Entwarnung gegeben werden.

Der Anstieg der Gefährdungsmeldungen um rund 25 Prozent lässt sich nicht nur durch eine erhöhte Sensibilität der Umwelt erklären. In einer wachsenden Anzahl von Familien ist die Entwicklung nicht zum Guten, ergeben sich schwierige Situationen. Günter Tischler beobachtet einen Trend hin zur Überforderung von Eltern, gerade auch, weil sie in der Situation eines Alleinerziehenden stecken. Oft sind auch große finanzielle Probleme der Grund. Hier wird die deutlich verschlechterte finanzielle Situation von Familien augenfällig.

„Es ist nicht so, dass Eltern kein Interesse an ihren Kindern hätten. Meistens hatten sie selbst keine gute Kindheit, haben selbst nie Liebe erfahren und haben kein Modell zur Hand, wie sie es nun selbst besser machen könnten“, schildert Günter Tischler die Situation. Oftmals stecken die Eltern in Suchtproblemen oder sie haben ein kriminelles Problem, Eheprobleme oder anderweitig psychische Probleme. Die Jugendämter überlegen, was sie anbieten könnten, um die Familien zu stärken und zu retten. Wenn dazu wenig Hoffnung besteht und Sorge aufkommt, das Kind könne in Gefahr schweben, handeln die Jugendämter und entziehen den Eltern Kind und Sorgerechte. „Das Wohl des Kindes hat bei uns eindeutig Vorrang vor dem Elternrecht“, stellt Günter Tischler die Prämisse klar. Und die liegt auf dem Schutz des Kindes. Da scheue das Jugendamt auch keine rechtlichen Auseinandersetzungen.

Die Mehrzahl dieser Kinder ist durch tragische Erlebnisse traumatisiert. Sie bringen eine Geschichte mit, einen Rucksack voller Probleme. Generell möchte das Jugendamt diese Kinder

gerne in Pflegefamilien unterbringen, wenn die Probleme noch bewältigbar sind. Das ist bei Säuglingen und kleinen Kindern natürlich leichter. Ab einem Alter von acht, neuen Jahren geht die Tendenz aber eher in Richtung einer Heimunterbringung. „Die haben dann eine so lange negative Biografie, das kann man einer Familie nicht mehr zumuten“, sagt Franz Dorner. Er prüft Familien, die sich zur Vollzeitpflege anbieten, sucht Familien, die zu dem jeweiligen Kind passen und begleitet Pflegefamilien über Jahre.

In Regensburg sind zur Zeit etwa 120 Kinder zur Vollzeitpflege in Pflegefamilien untergebracht, 110 Kinder in Heimen. Früher war das Verhältnis umgekehrt. „Wir sind stolz darauf, eines der wenigen Jugendämter zu sein, das mehr Kinder in Familien als in Heimen unterbringt“, unterstreicht Tischler. Doch jetzt droht dem Trend ein Knick. Im Schnitt bekommt das Jugendamt pro Monat ein Kind für eine Unterbringung in einer Pflegefamilie. „Doch wenn im August wieder ein Kind kommt, haben wir keine Pflegefamilie mehr“, bedauert der Jugendamtsleiter.

Engpass ein Problem der Städte

Bisher hat in solchen Fällen der Landkreis ausgeholfen. Am Land ist die Bereitschaft traditionell größer, Pflegekinder aufzunehmen, sagt Tischler und erklärt diesen Trend mit mehr verfügbarem Wohnraum. Doch jetzt sind auch im Landkreis die Kapazitäten erschöpft. Karl Mooser, Leiter des Kreisjugendamtes, bestätigt das: „Wir suchen selbst Pflegefamilien.“ Der Engpass ist nicht so dramatisch wie in der Stadt, aber die Reserven sind abgebaut. Von den etwa 80 Kindern, die das Kreisjugendamt derzeit bei Pflegefamilien untergebracht hat, stammen etwa 45 aus dem Landkreis selbst, der Rest aus den umliegenden Städten. Der Mangel an Pflegeeltern ist also vor allem ein Problem der Städte, wie Günter Tischler sagt. Und er ist ein bayernweites Problem. Das bestätigt auch die Pressesprecherin im Sozialministerium in München: „Zur Zeit bräuchte man überall mehr Pflegeeltern als man gewinnen kann“, sagt Dagmar Bader.

Was muss eine Pflegefamilie eigentlich alles leisten?

Was Ämter von Pflegefamilien erwarten und was sie an Hilfen bieten / Verdienen kann man nichts damit

Einen möglichen Irrtum will Franz Dorner gleich von vorneherein ausräumen: Wer glaubt, mit der Annahme eines Pflegekinds Geld verdienen zu können, der liege falsch, versichert der Betreuer für Pflegefamilien am Amt für Jugend und Familie. Und wer eigentlich ein Adoptivkind sucht und in Ermangelung dessen ein Pflegekind annehmen möchte, der ist auch nicht auf dem richtigen Weg. Denn wenn ein Kind in einer Pflegefamilie untergebracht wird, dann geschieht dies zunächst mit dem Ziel, das Kind wieder in die Herkunftsfamilie zurückführen zu können, falls sich dort die Situation wieder stabilisiert. Darum bemüht sich das Jugendamt, doch Erfolge sind dünn gesät.

Mit fortlaufender Zeit verschieben sich allerdings die Prioritäten und irgendwann ist der Zeitpunkt gekommen, an dem das Jugendamt im Interesse des Kindes eine dauerhafte Unterbringung in der Pflegefamilie für sinnvoller hält als eine Rückführung zu den leiblichen Eltern. Ab etwa zwei Jahren Aufenthalt beginnen sich die Prämissen zu verschieben, sagt Günter Tischler. Rückführungen sind also eher selten. Etwa zwei Drittel der Kinder bleiben im bundesweiten Durchschnitt schließlich bei den Pflegeeltern, in Regensburg sogar 80m Prozent.

Auch wenn ein eklatanter Mangel an Pflegefamilien herrscht, wird Franz Dorner bei der Überprüfung dieser Familien auf ihre Eignung nicht von den hohen fachlichen Kriterien abrücken und pflegewillige Familien notfalls auch ablehnen. Das hat er vor wenigen Tagen erst in vier Fällen getan. „Nicht jedes Kind passt in jede Pflegefamilie“, erklärt Franz Dorner. Er hat in 17 Jahren hunderte von Kindern in Pflegefamilien untergebracht und es bisher kein einziges Mal erleben müssen, dass eine Pflegefamilie ein Kind zurückgebracht hätte. Und das soll so bleiben. „Wir haben keine Testkinder“, pflichtet auch Karl Mooser, der Leiter des Kreisjugendamtes, bei.

Zu den Rahmenbedingungen gehört, dass der Altersunterschied zwischen Pflegekind und Pflegeeltern nicht größer als 35 Jahre sein sollte. Kommt ein Pflegekind in eine Familie mit eigenen Kindern, muss es jünger als der leibliche Nachwuchs sein. Ferner müssen ein geeignetes Kinderzimmer und genug Wohnraum zur Verfügung stehen und es dürfen nicht beide Pflegeeltern berufstätig sein. Die Pflegeeltern müssen den leiblichen Eltern zudem ein Besuchsrecht gewähren, das in der Regel ein bis drei etwa zweistündige Kontakte im Monat umfasst. Bei Bedarf ist auch das Jugendamt zugegen und begleitet möglicherweise heikle Begegnungen. Das Jugendamt hängt das Schutzbedürfnis der Kinder mit Blick auf Fälle von schwerem Missbrauch

höher als das Umgangsrecht der Eltern. „Eltern können ihr Recht auf Umgang verirken. Das sehen wir schon so, Gerichte dagegen nicht immer“, sagt Jugendamtsleiter Günter Tischler.

Und was dürfen die Pflegeeltern an Hilfen erwarten? Das Jugendamt zahlt ein Pflegegeld, das je nach Alter des Kindes zwischen 611 und 785 Euro im Monat beträgt. Zudem gibt es für die Pflegemutter einen Beitrag zur privaten Rentenversicherung in Höhe von 39 Euro monatlich. Beiträge für eine Unfallversicherung werden komplett übernommen. Wenn Pflegeeltern im Stadtgebiet wohnen, erhalten sie zudem eine monatliche Pauschale von 51 Euro. Auch können Pflegefamilien ein Jahr lang kostenlos über das TV-Kabel telefonieren und das Internet nutzen. Ferner gibt es einen Pflegeelternpass, der zahlreiche Vergünstigungen gewährt, sowie bedarfsgerechte Fortbildungen. Die Fachkräfte des Jugendamtes stehen jederzeit zur Beratung zur Verfügung und einmal im Jahr können sich Pflegeeltern auch Orientierung im Rahmen einer Supervision holen.

Nähere Informationen gibt Franz Dorner, Tel. (09 41) 507-45 13 oder für interessierte Landkreisbewohner das Kreisjugendamt, Tel. (09 41) 40 09-238.

Straubinger Tagblatt vom 05.12.05

Pflegeeltern brauchen Toleranz

Fortbildung zum Umgang mit traumatisierten Kindern

Unter Federführung des Stadtjugendamts Straubing fand vor kurzem eine Fortbildung für Pflegeeltern mit dem Thema „Umgang im Alltag mit traumatisierten Pflegekindern – Zeichen erkennen und danach handeln“ statt. Dabei referierte der Straubinger Diplom-Pädagoge und Psychologe Dr. Michele Sobczyk vor rund 80 Pflegemüttern und -vätern.

Die veranstaltenden Stadtjugendämter Straubing und Landshut sowie die Kreisjugendämter aus Landshut, Dingolfing-Landau, Freising und Kelheim hatten gemeinsam Dr. Michele Sobczyk, der seit vielen Jahren als Gutachter für die Erstellung familienpsychologischer Gutachten tätig ist, zu dieser Fortbildung in die Landshuter Schochkaserne eingeladen. Mit viel Humor und anschaulichen Beispielen brachte Sobczyk den Pflegeeltern seine Ausführungen nahe. Er animierte die Eltern, sich während des gesamten Vortrags einzubringen und ihre eigenen Erfahrungen vorzutragen, so dass ein durchgängig reger Austausch stattfand.

Zu Beginn zeigte der Referent verschiedene Motivationsaspekte auf, die Familien dazu bewegen, Pflegekinder aufzunehmen. Deutlich verwies er auf die meist schwierigen Lebensumstände der Kinder, die sie in der Herkunftsfamilie erlebten und erwähnte auch ausdrücklich, dass allein die Herausnahme des Kindes aus der Familie oft eine erhebliche Belastung für das Kind darstelle.

Kinder, die einschneidende Erlebnisse, sogenannte Traumata erlebt haben, bedürfen meist langer Zeit, bis sie in ihrem Verhalten und Erleben kaum

mehr Auffälligkeiten zeigen. Schwierig für Pflegeeltern ist die Tatsache zu verstehen, dass die

Kinder mit den leiblichen Eltern, gleich welche Probleme es dort gab, immer eine enge Beziehung verbindet. Bei der Betreuung von Pflegekindern wird von den Pflegeeltern hohes Engagement, Toleranz und Akzeptanz erwartet. Anhand von anschaulichen Beispielen aus seiner eigenen Berufserfahrung konnte Sobczyk das Gesagte gut unterstreichen.

Nach der Pause zeigte er den Pflegeeltern detailliert auf, welche Punkte wichtig sind, um ein traumatisiertes Pflegekind zu unterstützen und zu fördern. Den individuellen Umgang und das Kind in seiner Persönlichkeit anzunehmen, hob er hier besonders hervor. Die Pflegeeltern sollen sich im Klaren darüber sein, dass zum Beispiel Aggressionen, die manche Kinder an den Tag legen, nicht gegen die Pflegeeltern gerichtet sind, sondern andere Hintergründe vermuten lassen. Eine Bereicherung des Vortrages war eine mittlerweile 18-jährige Pflege Tochter mit ihren Pflegeeltern, die schilderte, wie sie sich als Pflegekind gefühlt hat und aufgewachsen ist und welche Erfahrungen sie als Pflegekind für sich gemacht hat.

Zum Schluss wurden noch die gesetzlichen Grundlagen zum Pflegekinderwesen besprochen.

Wichtig ist es nach Dr. Sobczyks Einschätzung gerade bei der Erziehung von Pflegekindern, im Hier und Jetzt zu bleiben. Mit den Worten „Jeder Tag mit diesem Kind ist ein Gewinn!“ beendete er die Fortbildungsveranstaltung.

Personen, die an der Aufnahme eines Pflegekindes interessiert sind, können sich an die jeweiligen Jugendämter wenden.

Abendzeitung (AZ) vom 18.01.07

Eltern mit viel Geduld gesucht

Wenn leibliche Mütter und Väter überfordert sind, brauchen Kinder eine neue Familie

Von unserer Redakteurin Karin Seibold

Augsburg

Der Kinderarzt schaltete das Jugendamt ein. Kurz nach der Geburt war der Säugling an der Niere operiert worden, doch zu den Nachuntersuchungen hatte die Mutter das Baby einfach nicht mehr gebracht. Den Sozialpädagogen, die sie zu Hause aufstöberten, erklärte die junge Frau, dass ihr alles zu viel sei: Das Füttern, Waschen, Tragen. Sie sei der Verantwortung nicht gewachsen. Eine Pflegefamilie sei vielleicht wirklich die beste Lösung. Also gab sie ihren Sohn weg.

Seit gut zehn Jahren lebt der hübsche Bub nun bei seinen Pflegeeltern in einem kleinen Dorf irgendwo in Schwaben. „Fünf“, sagt seine Pflegemutter, wenn sie gefragt wird, wie viele Kinder sie habe. Sie unterscheidet nicht zwischen ihren drei leiblichen, schon erwachsenen Kindern, und den zwei elf- und sechsjährigen Buben, die im Wohnzimmer mit Gameboy und Spielzeugauto beschäftigt sind.

Namen und selbst den Heimatort der Familie will sie dennoch nicht in der Zeitung lesen – weil es für die Kinder auch so immer wieder „kritische Situationen“ gebe. Spielgefährten, Nachbarn, selbst Lehrer weisen die Buben gelegentlich darauf hin, dass sie ja keine „richtigen“ Eltern haben. Wenn die Jungs dann verstört nach Hause kommen, erklärt die Pflegemutter ihnen, dass es keine „richtigen“ oder „falschen“ Eltern gibt. Und dass manche Kinder eben zwei Mamas und zwei Papas haben – was ja eigentlich auch ganz schön sei.

Rund 7000 Kinder und Jugendliche leben bayernweit in Pflegefamilien, etwa 6000 sind in „betreuten Wohnformen“ und Heimen untergebracht. Potenzielle Pflegeeltern sind, anders als mögliche Adoptiveltern, schwer zu finden: „Es besteht ein großer Bedarf“, teilt das bayerische Sozialministerium mit – besonders auch qualifizierte Vollzeitpflegekräfte würden gesucht. Zwar solle nicht für alle Heimkinder eine Pflegefamilie gefunden wer-

den – manche seien geistig und körperlich so vorbelastet, dass sie als „nicht familienfähig“ gelten, erklärt Hannes Neumeier, Sachgebietsleiter für

pädagogische Jugendhilfe im Landratsamt Augsburg.

Doch für „weniger vorbelastete“, schon ältere Heimkinder fehlen Plätze in Familien: Weil die leiblichen Eltern mit der Erziehung überfordert waren, haben sie oft eine schwere Vergangenheit hinter sich und brauchen eine große Extraportion Verständnis und Geduld. Auf diese Aufgabe stimmen die Jugendämter der kreisfreien Städte und Landkreise die potenziellen Pflegeeltern in Seminaren ein.

Einigen Familien wird erst in diesen Vorbereitungstagen wirklich bewusst, welche Probleme auf sie zukommen könnten: Ein fremdes Kind soll Teil des eigenen Lebens werden – muss aber, wenn sich die Situation in der Ursprungsfamilie gebessert hat, wieder an die eigentlichen Eltern zurückgegeben werden. „Die finanzielle Unterstützung ist für viele ein nicht zu unterschätzender Anreiz“, sagt Neumeier. Deshalb werde genau geprüft, ob die Familie auch ohne dieses Geld auskommen würde. Bis zu 785 Euro monatlich bekommen Pflegeeltern für die Betreuung eines Kindes (siehe Wortweiser).

Doch die Probleme, die die Kinder mit in die Familie bringen, sind oft nicht absehbar und mit Geld kaum wettzumachen. „Bei kleinen Kindern merkt man es anfangs noch weniger als bei großen“, sagt die „Mama“ der beiden Buben. Insgesamt zehn Pflegekinder hat sie in den vergangenen 14 Jahren über Wochen oder Monate betreut und dann wieder an ihre leiblichen Eltern zurückgegeben.

Die beiden aktuellen Schützlinge haben mittlerweile die Lust am Spielen verloren und sich, Kekse mampfend, zu den Eltern an den Küchentisch gesellt. Beide Kinder gelten als „entwicklungsverzögert“. Während der Schwangerschaft feierten ihre jungen Mütter weiter Party – mit Bier,

Schnaps und Zigaretten. Der jüngere der beiden Buben hat außerdem auch noch eine Krankheit vererbt bekommen: Im Alter von drei Jahren waren seine Bewegungen noch immer seltsam unkontrolliert. „Muskeldystrophie“, diagnostizierten die Ärzte – eine tödliche Erbkrankheit, die den Sechsjährigen schon jetzt nur auf Zehenspitzen laufen lässt und ihn bald an den Rollstuhl fesseln wird. Ob er das Erwachsenenalter erleben wird, können selbst die Ärzte nicht sicher sagen.

Seit seine leibliche Mutter von der Krankheit erfahren hat, hat sie jeden Kontakt zu ihrem Sohn abgebrochen – vom Vater fehlte irgendwie schon immer jede Spur. Auch die Eltern des Elfjährigen haben sich seit Jahren nicht gemeldet.

Zumindest das Gefühl der Zerrissenheit, in das viele Pflegekinder durch die unregelmäßigen Besuche ihrer leiblichen Eltern gebracht werden, bleibt den beiden Buben so erspart. Dass die biologischen Eltern ihre Kinder noch einmal zu sich holen werden, erscheint in diesem Fall selbst der zuständigen Betreuerin vom Jugendamt als „unwahrscheinlich“.

info Familien, die ein Pflegekind zu sich nehmen möchten, können sich an die Jugendämter wenden.

WORTWEISER

Pflegefamilien

Wenn Eltern die Erziehung und Versorgung ihrer Kinder selbst nicht mehr übernehmen können, gibt es verschiedene Möglichkeiten der Unterbringung in anderen Familien. Je nach Dauer unterscheiden die Jugendämter dabei zwischen Kurzzeit-, Wochen- und Vollzeitpflege. Die finanzielle Unterstützung, die die Pflegefamilien für

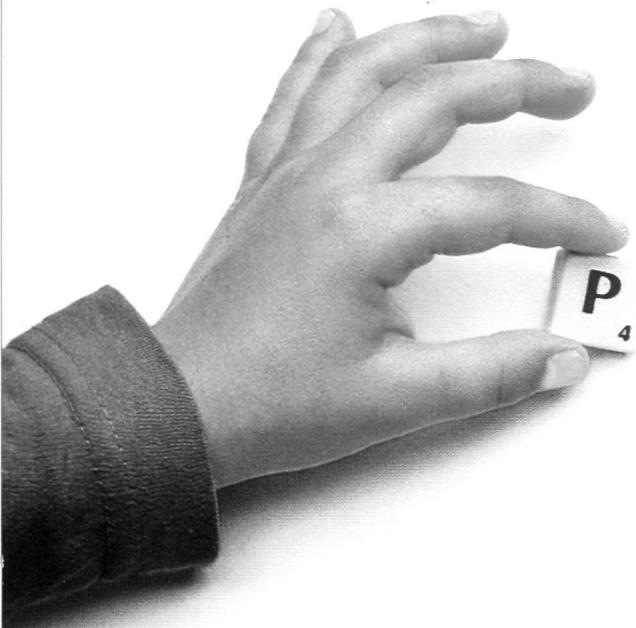
die Vollzeitbetreuung bekommt, hängt vom Alter des Kindes und von der jeweiligen Kommune ab – der bayerische Landkreis- und Städtetag empfiehlt 611 Euro monatlich für Kinder bis sechs Jahre, 697 Euro zwischen sieben und zwölf Jahren und 785 Euro ab dem dreizehnten Lebensjahr. Kinder, die in ihrer Entwicklung „besonders beeinträchtigt“ sind, können in der „Sonderpflege“ bei speziell ausgebildeten Fachkräften untergebracht werden. *kold*

DER WEG ZUM PFLEGEKIND

Die Voraussetzungen

Pflegekinder brauchen Zeit, Geduld und Verständnis. Paare, die solch einen Schützling in ihrer Familie aufnehmen möchten, sollten sich vorher selbst kritisch prüfen:

- Warum interessieren wir uns für die Aufnahme eines Pflegekindes?
- Sind wir dauerhaft belastbar, wenn ein Kind unsere Geduld auf die Probe stellt?
- Haben wir Erfahrungen im Umgang mit Kindern?
- Haben wir genügend Zeit, um uns ausreichend um das Pflegekind zu kümmern?
- Sind wir bereit, das Kind wie unser eigenes zu behandeln, es aber zu gegebener Zeit wieder an die leiblichen Eltern zurückzugeben?
- Leben wir in „gesicherten“ Verhältnissen?
- Können wir dem Kind auch längerfristig ein geregeltes Familienleben bieten?
- Sind wir zur Zusammenarbeit mit den leiblichen Eltern und dem Pflegekinderdienst bereit?



Etwas geben, was nicht jeder geben kann.

Jeder hat eigene Vorstellungen von seinem Leben und seiner Zukunft. Für Sie spielen Kinder eine wichtige Rolle. Sie haben Freude am Umgang mit Kindern und wollen ein Kind bei seiner Entwicklung begleiten. Auch können Sie sich vorstellen, einem Pflegekind ein Zuhause zu geben. Es in Ihre Familie aufzunehmen: Mit Gefühl und Ausdauer, mit Energie und Verstand auf es einzugehen. Ihm Geborgenheit zu bieten, aber auch Freiräume – damit es wieder Chancen für die Zukunft hat.



Ein Kind mit zwei Familien in die Zukunft begleiten.

Pflegekinder sind Kinder mit zwei Familien: Ihrer Familie und der Familie der leiblichen Eltern. Häufig steckt diese in Schwierigkeiten. Ein Umstand, der sich auf Ihr Pflegekind nachteilig auswirken kann. Zum Beispiel in Entwicklungsstörungen, die viel Geduld und Einfühlungsvermögen, aber auch Toleranz erfordern. In jedem Fall muss Ihr Pflegekind in Ihrer Familie viel lernen: Einerseits soll es Vertrauen zu Ihnen aufbauen und sich in seine neue Umgebung einleben. Andererseits muss es mit seinen Gefühlen für seine bisherigen Bezugspersonen, meist Eltern und Geschwister, zurechtkommen. Zu zwei Familien zu gehören, macht es Ihrem Pflegekind und Ihnen nicht einfach.



Wir bereiten Sie darauf vor.

Pflegeeltern sein, heißt, etwas leisten, was nicht jeder leisten kann. Eine Aufgabe, auf die wir Sie bestmöglich vorbereiten wollen und bei der wir Ihnen auch später mit Rat und Tat zur Seite stehen. Ganz gleich, ob es um kompetente Unterstützung in schwierigen Situationen geht oder den Unterhalt für Ihr Pflegekind.

P F L E G E

E L T E R N

Können Sie sich vorstellen, einem Pflegekind ein Zuhause zu geben? Es in Ihre Familie aufzunehmen. Mit Gefühl und Ausdauer, mit Energie

und Verstand auf es einzugehen. Ihm Geborgenheit zu bieten, aber auch Freiräume – damit es wieder Chancen für seine Zukunft hat.

Rufen Sie uns an: 09131 86-2516

W E R D E N



Mit freundlicher Unterstützung von:

 Raiffeisen-Volksbank
Erlangen-Höchstadt eG
www.rv-eh.de



Etwas geben können, was nicht jeder geben kann.

Stadtjugendamt Erlangen. Kinder in die Zukunft begleiten.



Werden Sie Pflegeeltern

Interesse?

Info über: 089/2 33 - 4 97 23

Für Kinder aus Hamburg, deren leibliche Eltern sich nicht mehr um sie kümmern können, suchen wir

Eltern (m/w) für die Betreuung von Pflegekindern.

Sie übernehmen folgende Aufgaben: Hier geht es um keinen Job. Es geht darum, Kindern ein Zuhause zu bieten. Sie ein Stück des Weges zu begleiten. Ihnen zu zeigen, dass das Leben einen Sinn hat und – trotz allem – auch Spaß machen kann.

Was sollten Sie mitbringen? Ein stabiles Umfeld. Zeit. Liebe. Geduld. Nerven.

Was bieten wir? Auch wenn wir Sie finanziell unterstützen – Ihre Arbeit ist mit Geld nicht zu bezahlen. Dafür werden Sie anders belohnt: Mit dem Wissen, etwas Sinnvolles zu tun. Mit der Freude, helfen zu können. Und mit der Zuneigung derer, denen Sie helfen.

Interessiert?

Mehr Informationen unter 040-428 63 50 00.



Freie und Hansestadt Hamburg
Behörde für Soziales und Familie

www.pflegekinder.hamburg.de